

Einleitung

JAN KUSBER, MECHTHILD DREYER

In der aktuellen Wissenschaftslandschaft haben sich die Kulturwissenschaften als ein Ensemble von Disziplinen positioniert, die sich unter unterschiedlichen methodischen Zugriffen und unter Ausbildung ebenso verschiedener Konzeptualisierungen mit der vom Menschen hervorgebrachten und von ihm gestalteten Lebenswelt befassen. Ihnen allen ist jedoch gemeinsam, dass sie gegenüber den traditionellen geisteswissenschaftlichen Zugängen für sich ein (qualitatives) Mehr an Erkenntnis beanspruchen. Denn sie machen über die Erforschung ihres genuinen Gegenstandes hinaus diese Forschung selbst zum Gegenstand des Nachdenkens und der kritischen Reflexion, weshalb eine kulturwissenschaftliche Forschungsperspektive auch mit einem (methodologischen) Theoreianspruch verknüpft ist.

Kulturwissenschaftliche Forschung in Deutschland war in den vergangenen Jahren in erster Linie synchron orientiert. Wenig beachtet wurde, dass aktuelle Problem- und Sachkonstellationen jedoch oft historische Wurzeln haben und dass infolgedessen Beiträge zum Verständnis dieser Konstellationen wie zur Lösung bestehender Fragen immer auch aus einer Kenntnis um diese Wurzeln erfolgen sollten. Historisch-kulturwissenschaftliche Analysen leisten aber nicht nur dies, sondern bieten zudem den Vorteil, die Begrenztheit, Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit kultureller Sachverhalte in ihrem je eigenen historischen Kontext herauszustellen und so die Kontingenz der eigenen Gegenwart schärfer zu fokussieren.

Das Konzept Historischer Kulturwissenschaften hat sich im deutschsprachigen Raum vor allem auf Untersuchungsfeldern zur Vormoderne entwickelt. Obwohl es sich dort als sehr hilfreich erwiesen hatte, wurde es nicht auf den

Gesamtbereich historisch arbeitender Geisteswissenschaften ausgedehnt. An der Johannes Gutenberg-Universität Mainz hat sich in den letzten Jahren ein Forschungsschwerpunkt gebildet, der Kulturwissenschaften in einer dezidiert historischen Perspektive betreibt und alle an der Universität vertretenen historisch arbeitenden Geisteswissenschaften zu integrieren sucht. Er zielt darauf, über eine gemeinsame interdisziplinäre Arbeit tradierte disziplinäre Differenzierungen, die sich in manchem als Segmentierungen erwiesen haben, bei der Bearbeitung gemeinsamer erkenntnisleitender Fragen zu überspringen. Der Mainzer Forschungsschwerpunkt Historische Kulturwissenschaften (HKW) versteht und betreibt Kulturwissenschaften als methodischen Zugriff auf Untersuchungsfelder, die sich verschiedene historisch arbeitende Disziplinen gemeinsam zur Aufgabe machen, aber von ihnen unter je verschiedener Perspektive in den Blick genommen werden. Historisch-kulturwissenschaftliche Forschung erfolgt im Rahmen vorhandener Fächertraditionen und Methoden, ergänzt sie aber um eine transdisziplinäre Perspektive und um eine kritische Reflexion des eigenen Forschens, die sich auf die disziplinäre Arbeit ebenso erstreckt wie auf den Disziplinen übergreifenden Ausgriff. Durch diese Arbeit im Forschungsverbund ist auch eine Auseinandersetzung mit kulturwissenschaftlich orientierten Forschungsthemen möglich, bei denen eine Einzeldisziplin sehr bald an ihre Grenzen stoßen würde.

Erfolgreich wird ein solcher Forschungsansatz jedoch letztlich nur sein – und der vorliegende Sammelband versteht sich hierbei als eine Bündelung von Impulsen –, wenn kulturwissenschaftlich arbeitende Disziplinen so miteinander in ein Gespräch kommen, dass es ihnen gelingt, ein die Fachgrenzen überschreitendes gemeinsames Begriffsinstrumentarium zu entwickeln. Diese begriffliche Verständigung von dem, was Kultur, was Kulturwissenschaft im Gegensatz zu Kulturwissenschaften sei, ist eine unabdingbare Voraussetzung für eine Forschung, die divergente Fachtraditionen integrieren will und zugleich den Anspruch erhebt, Phänomene gemeinsam zu untersuchen, die von dem traditionellen Spektrum der Fragen und des Erkenntnisinteresses der einzelnen Disziplinen nicht abgedeckt werden können, um damit zu neuen Ufern aufzubrechen.

Mit diesem Ziel fand im November 2007 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz eine Konferenz statt, die das weite Feld der „Historischen Kulturwissenschaften“ vermessen wollte. Die seither weitergegangene Diskussion mit einbeziehend, dokumentiert der vorliegende Band, mit dem sich der Mainzer Forschungsschwerpunkt Historische Kulturwissenschaften vorstellt,

manche der Beiträge. Andere Aufsätze wurden eigens eingeworben. Sie beleuchten disziplinäre Praktiken, vertreten und diskutieren Möglichkeiten inter- bzw. transdisziplinärer Zusammenarbeit und loten damit insgesamt die Reichweite kulturwissenschaftlicher Verfahren aus.

Den Beiträgen geht es nicht um die Postulierung eines neuen „Turns“ oder Paradigmas. Auch beabsichtigen sie nicht, Kulturtheorien als Großerklärungen neu zu erfinden und sie auf historische Phänomene – ihnen in der Regel dann doch nicht gerecht werdend – anzuwenden. Vielmehr kreisen sie um die offene Frage, ob historische Kulturwissenschaften eine Integrationswissenschaft werden können, welche die Vielzahl disziplinärer Angebote in spezifischer Weise fokussiert und damit auch „klassisch“ akademische Disziplinen, wie die Literaturwissenschaften oder die Philosophie, aufgrund der Inanspruchnahme einer dezidiert historisch-kulturwissenschaftlichen Perspektive modifiziert. In der Geschichtswissenschaft wird beispielsweise seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in Zyklen diskutiert, ob Kulturgeschichte eine Sektionierung der Geschichte sein soll, die wahlweise verschiedene Schichten oder Gruppen in den Blick nimmt oder auf die Rekonstruktion von Lebenswelten rekurriert, oder ob sie nicht doch ein Sample je eigener Methoden und Verfahren darstellt.

Zu den jeweiligen disziplinären Theoriediskursen liegt bereits eine unüberschaubare Menge an Forschungsliteratur vor. Auch an Syntheseversuchen, denen die Rückbindung an die sachproblemorientierte Forschung freilich nicht immer gelingt, herrscht kein Mangel. In den Beiträgen des vorliegenden Bandes geht es gleichsam um „Übersetzungen“ in die Forschungspraxis. Sie verstehen sich als Vorschläge, wie man über die Arbeit an gemeinsamen Begriffen und Fragen im historischen Zugriff Theoriekonzepte mit Disziplinen miteinander in Verbindung bringen kann.

Die ersten Beiträge sind einführender Natur. Sie markieren das Diskussionsfeld, indem sie Grundsatzfragen im Blick auf Positionen, Konzeptualisierungen und Prämissen historischer Kulturwissenschaften nachgehen. Dieter Teichert diskutiert das Potential historische Kulturwissenschaften „nach dem Methodendualismus“, Manfred K. H. Eggert befasst sich in seinem Aufsatz mit dem Thema einer Historischen Kulturwissenschaft als wissenschaftlicher Leitdisziplin und Lutz Musner plädiert dafür, die soziale Dimension als historisch wirksam zur Grundlage einer historische Kulturwissenschaft zu machen.

Diese Aufsätze werden ergänzt durch den Beitrag von Christiane Kruse, der – nicht von Akteuren, sondern von den Medien ausgehend – Kunstwissenschaft als historische Bildwissenschaft entwickelt. Andreas Hütig reflektiert

den Begriff der Kultur, der in seinen Dimensionen Dreh- und Angelpunkt allen Verständnisses von Kulturwissenschaft ist, während Andreas Cesana über kulturelle Standortgebundenheit auch im wissenschaftlichen Verständigungsprozess am Beispiel der Philosophie nachdenkt.

Der zweite Block von Beiträgen stellt ein Angebot disziplinärer Übersetzungen dar: Barbara Korte erörtert vor ihrem literaturwissenschaftlichen Hintergrund Literatur als Quelle für eine Erfahrungsgeschichte; diese Diskussion setzt Alfred Gall mit Blick auf Erinnerungskulturen in Polen und Russland am Beispiel der Lagerliteratur in komparatistischer Perspektive fort. Anu Korhonens Beitrag zur Methodendiskussion und zur Positionierung gegenüber dem Material schlägt die Brücke von den Literatur- zu den Geschichtswissenschaften.

Julia Schmidt-Funke führt in ihrer Betrachtung von Bild- und Geschichtswissenschaft in die visuelle Geschichte der Frühen Neuzeit ein; Christine Kleinjung zeigt die Produktivität der Analyse von Wissenskulturen auch für das Frühmittelalter und Jan Kusber diskutiert am osteuropäischen Beispiel, ob Kulturtransfer eine Methode oder lediglich ein Beobachtungsfeld historischer Kulturwissenschaft ist. Rainer Brömer schließlich erschließt an einem Beispiel aus der Medizingeschichte die Wissenschaftsgeschichte als historische Kulturwissenschaft.

Die letzten beiden Beiträge weiten den disziplinären Blick noch einmal. Rainer Schreg thematisiert die Möglichkeiten einer Archäologie als historische Kulturwissenschaft, während Philippe Kersting mit seinen Überlegungen zur Konzeptualisierung der Begriffe Landschaft und Geschichte eine Erweiterung der Kulturgeographie um eine historische Dimension diskutiert.

Zum Abschluss systematisiert Jörg Rogge die hier vorgestellten Zugänge und leitet aus ihnen konzeptionelle Überlegungen für die Historischen Kulturwissenschaften und ihre Fortentwicklung ab.

Fortschritte im Methoden- und Theoriebewusstsein wie im Forschungsprozess selbst sind ohne eine, mitunter auch kontrovers geführte, wissenschaftliche Diskussion nicht denkbar. In diesem Sinn möchte der vorliegende Band als ein produktiver Stimulus verstanden werden. Dank für die redaktionelle Bearbeitung der Beiträge gilt Basil Oezkaya. Die Herausgeber danken allen Kolleginnen und Kollegen sehr herzlich für ihre Mitarbeit, ihre Unterstützung und nicht auch zuletzt für ihre Geduld, da der Prozess der Drucklegung länger als erwartet gedauert hat. Sie hoffen mit diesem Band zugleich auf einen erfolgreichen Start der Reihe „Mainzer Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften“ und freuen sich auf eine lebhaftige Debatte.